



SACHSEN-ANHALT

Ministerium für
Landwirtschaft und Umwelt



WASSER BEWEGT. | 3

Sachsen-Anhalt verbessert
seine Gewässer

Erfolge, Erfahrungen, Erwartungen

Abbildungen Titel:

Das ehemalige Wehr an der Hundemühle (Holtemme) im Ortsteil Minsleben der Stadt Wernigerode wurde 2008 durch einen Rückbau in ein Raugerinne fischpassierbar umgestaltet.

Foto: Ulrich Eichler

Die Libelle Blaugrüne Mosaikjungfer ist sehr selten und nur noch an intakten Gewässern unzutreffen, hier an der Helme.

Foto: Biosphärenreservat Karstlandschaft Südharz

Für die Groppe und andere Fische ist die Holtemme und der Zillierbach im Stadtgebiet von Wernigerode nun wieder durchgängig.

Foto: Ulrich Eichler

Uferschwalben bauen ihre Bruthöhlen an lehmigen Abbruchkanten im Gebiet des Geiseltalsees.

Foto: Lutz Döring

Renaturierung und Anbindung eines Altarms an die Helme bei Roßla.

Foto: Landesbetrieb für Hochwasserschutz und Wasserwirtschaft Sachsen-Anhalt

Eine Rohrweihe versucht im Sturzflug einen jungen Zwergtaucher zu greifen, der aber rechtzeitig abtauchen konnte. September 2013 am Salzigem See.

Foto: Lutz Döring



Grußwort

Wer auf der Bernsteinpromenade entlang des Großen Goitzschesees spaziert oder mit dem Segelboot über den Geiseltalsee fährt, der genießt maritimes Flair, wo einst Braunkohleförderung der Landschaft Wunden zufügte. Dass in Altarmen der Elbe wieder Leben erwacht oder Fische neue „Aufstiegschancen“ haben, freut nicht nur die Angler. Ebenso ist der Erhalt naturnaher Landschaften an der einstigen innerdeutschen Grenze ein großer Gewinn für die Artenvielfalt von Flora und Fauna in Sachsen-Anhalts Flusslandschaften. Das Trinkwasser aus Fläming und Harz ist begehrt – und so soll es auch bleiben.

Viel wurde in Sachsen-Anhalt getan, seit im Jahr 2000 die Europäische Union die für alle Mitgliedsländer gleichermaßen geltende Wasserrahmenrichtlinie beschlossen hat.

Diese Broschüre vermittelt Ihnen an vielen guten Beispielen einen Eindruck von der Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie in Sachsen-Anhalt. Dafür haben Europäische Union, Bund und Land finanzielle Mittel bereit gestellt. Dass viele Vereine und Verbände die Chance für ihre wasserwirtschaftlichen Belange genutzt haben, zeigt, dass die Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie zunehmend auch als gesamtgesellschaftliche Aufgabe anerkannt wird. Wenn nun mit der Aufstellung der zweiten Bewirtschaftungspläne und Maßnahmenprogramme ein neuer Meilenstein vor uns liegt, können wir auf eine gute, gemeinsame Basis aufbauen. Die vorliegenden Ergebnisse sollen anspornen mitzumachen.

Dr. Hermann Onko Aeikens

Minister für Landwirtschaft und Umwelt des Landes Sachsen-Anhalt



*Bootsfahrt auf dem
Geiseltalsee am 03. Oktober 2013
Foto: Lutz Döring*

Inhalt

Grußwort	3
Inhalt	4
Was hat die Europäische Wasserrahmenrichtlinie im Zeitraum 2009 bis 2012 in Sachsen-Anhalt bewegt?	5
Maßnahmen zur Gewässerentwicklung	5
Umsetzung des Maßnahmenprogramms in den zurückliegenden drei Jahren	6
Archäologische Funde erzählen vom Leben am und mit dem Wasser	7
TALKO sorgt für gleichbleibende Qualität des Harzer Trinkwassers	8
Bergbaukrater verwandeln sich in nutzbare Seenlandschaften	10
Die Flusslandschaft Helme ist ein preisgekröntes Naturerlebnis	12
Man sieht nur, was man weiß – Naturlehrpfade führen durchs „Untere Saaletal“	15
Verbesserung der Trinkwasserqualität durch Waldumbaumaßnahmen	17
Im „Großen Bruch“ halten moderne Klärteiche das Ökosystem im Gleichgewicht	18
Rettung für den Schlammpeitzger	20
Wie einst von der Natur vorgesehen: Die Ehle fließt wieder durch die Alte Elbe in den Hauptstrom	22
Neue Fischauftiege für das Tier im Wernigeröder Stadtwappen	24
Der Malwettbewerb „Sauberes Wasser für deine Welt!“ hat nur Gewinner	27
Bestandsaufnahme 2013 ist Grundlage für Planung bis 2021	30

Marina am Großen Goitzschesee und „Villa am Bernsteinsee“, 2010

Foto: Lausitzer und Mitteldeutsche Bergbau-Verwaltungsgesellschaft mbH-Archiv



Was hat die Europäische Wasserrahmenrichtlinie im Zeitraum 2009 bis 2012 in Sachsen-Anhalt bewegt?

Sachsen-Anhalt ist ein Land, dem es an Wasser nicht mangelt. Allerdings war die Qualität vieler großer Gewässer lange Zeit stark beeinträchtigt. Vor 1990 leisteten vor allem Einleitungen aus Industrie und kommunalem Abwasser ihren Beitrag zur erheblichen Verschmutzung des Wassers. Seitdem hat sich in Sachsen-Anhalt viel Positives getan, was den ökologischen und chemischen Zustand der Gewässer betrifft.

Um dessen gute Qualität in Zukunft auch länderübergreifend zu gewährleisten, arbeiten die Bundesländer in Flussgebietsgemeinschaften zusammen und stellen gemeinsame Bewirtschaftungspläne und Maßnahmenprogramme auf. Sachsen-Anhalt stimmt sich dazu mit den Ländern in den Flussgebietsgemeinschaften Elbe und Weser ab.

Die Maßnahmen, die in Sachsen-Anhalt in den Jahren 2010 bis 2015 umgesetzt werden sollen, sind im Gewässerrahmenkonzept des Landes beschrieben. Sie werden aus Mitteln des Landes, des Bundes und der Europäischen Union finanziert. Gefördert werden u. a. Agrarumweltmaßnahmen der Landwirtschaft, Maßnahmen der Fischerei sowie Maßnahmen des Naturschutzes und zur naturnahen Gewässerentwicklung.



Broschüre »Wasser bewegt | 1« 2010

Maßnahmen zur Gewässerentwicklung

Eine schlechte Gewässerstruktur und die nicht vorhandene Fischdurchgängigkeit sind die hauptsächlichen Gründe für einen schlechten ökologischen Zustand von Oberflächengewässern in Sachsen-Anhalt. Aus diesem Grund wurde hier das Finanzierungsprogramm „Naturnahe Gewässerentwicklung“ aufgelegt.

Es finanziert zu 100 Prozent den Rückbau von Wehren, Stauanlagen und kanalisierten Gewässerstrecken; ebenso die Wiederherstellung natürlicher Ufer und Uferandstreifen, die Renaturierung begradigter Gewässerabschnitte und die Vorbereitung von Flächen für eine natürliche Mäandrierung der Gewässer. Wenn es zur Durchführung des Vorhabens nötig wird, ist unter bestimmten Maßgaben auch der Erwerb von Grundstücken über das Finanzierungsprogramm möglich.

Maßnahmen zur naturnahen Gewässerentwicklung werden durch den Landesbetrieb für Hochwasserschutz und Wasserwirtschaft und die Unterhaltungsverbände umgesetzt. Voraussetzung für die Realisierung und deren Erfolg ist die intensive Zusammenarbeit in den projektbegleitenden Arbeitsgruppen, bestehend aus Vertretern der unteren Naturschutzbehörde und der unteren Wasserbehörde der Landkreise/kreisfreien Städte, des Gewässerkundlichen Landesdienstes, der Ämter für Landwirtschaft, Flurneuordnung und Forsten, der jeweiligen Unterhaltungsverbände, Planungsbüros, Baufirmen und des Fachreferates im Landesverwaltungsamt. Bei Bedarf werden Vertreter u. a. von Anglerverbänden, Naturschutzbehörden oder der Wasser- und Schifffahrtsverwaltung eingebunden. In den regelmäßigen Zusammenkünften der Arbeitsgruppen konnten bislang Probleme in frühem Stadium erkannt und zumeist zur allgemeinen Zufriedenheit gelöst werden.



Broschüre »Wasser bewegt | 2« 2012



*Der Geiseltalsee mit Naturschutzinsel
Foto: Lutz Döring*



*Renaturierter Flussbereich
Foto: Landesverwaltungsamt Sachsen-Anhalt*



*Wehr Klosterrohrbach mit Umgehungsgerinne
Foto: Lutz Döring*



*Die Barbe, Leitfischart in dieser Fischregion
Foto: Lutz Döring*

Umsetzung des Maßnahmenprogramms in den zurückliegenden drei Jahren

In Sachsen-Anhalt sind zwischen 2009 bis 2012 bereits 122 Maßnahmen zur Verbesserung der Durchgängigkeit der Gewässer angelaufen bzw. fertig gestellt. Zu den bereits realisierten Maßnahmen gehören an der Mulde die Wasserkraftanlage Jessnitz, die Wasserkraftanlage Raguhn sowie das Einlauf- und Auslaufbauwerk am Muldestausee. In der Planung sind an der Saale der Stau Almrich, an der Unstrut das Wehr Tröbsdorf und ab 2013 an der Mulde das Stadtwehr Dessau. Mit Fertigstellung der Fischaufstiegsanlage am Stadtwehr Dessau ist die Mulde wieder durchgängig an die Elbe angeschlossen. Lachs und Stör können ihre alte Heimat dann wieder besiedeln.

An zirka 700 Kilometern Gewässerstrecke wurden und werden Maßnahmen zur Verbesserung der Gewässerstruktur durchgeführt. Damit werden auch Grundlagen für die Wiederbesiedlung der Gewässer, zum Beispiel durch die Gestaltung von Laichhabitaten geschaffen.

Aber auch an Erhalt und Verbesserung des Grundwassers ist gedacht. Durch Schadstoffe belastetes Grundwasser findet man zumeist in den Ballungsräumen der ehemaligen Industriezentren der DDR. Hier findet eine umfangreiche Altlastensanierung insbesondere in den ökologischen Großprojekten statt.

Auch als Ist - Beitrag für den Schutz der Meere vor zunehmender Nährstoffbelastung werden im Landwirtschaftsbereich Stickstoffsalden auf zirka 22.000 Hektar reduziert, der ökologische Landbau auf ca. 50.000 Hektar und die konservierende Bodenbearbeitung (periodisch) auf ca. 183.000 Hektar umgesetzt. Des Weiteren wurde auf insgesamt ca. 47.000 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche extensiv bewirtschaftet.

Insgesamt sind in Sachsen-Anhalt nach den ersten drei Jahren weit mehr als die Hälfte aller Vorhaben aus dem Maßnahmenprogramm für den ersten Bewirtschaftungszyklus 2009 – 2015 umgesetzt, befinden sich in ihrer Durchführung oder wurden gerade begonnen. Trotz erster Erfolge zeichnet sich ab, dass in Sachsen-Anhalt auch in den nächsten Bewirtschaftungszeiträumen bis 2027 Maßnahmen geplant werden müssen.

Archäologische Funde erzählen vom Leben am und mit dem Wasser

Wie üblich waren Archäologen mit vor Ort, als für die Stadt Schönebeck an der Elbe eine Umgehungsstraße gebaut wurde. Sie führt durch Auenland, das schon vor siebeneinhalbtausend Jahren wegen seines Grundwassers für die Menschen interessant war. 2006 konnten die Archäologen bei Schönebeck Brunnen aus der Bronzezeit bergen. Eines dieser Bauwerke – von den ersten Bauern der Region errichtet, um das Grundwasser in Elbnähe zu nutzen – ist im Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle zu sehen. In diesem Brunnen fanden Archäologen zwischen Baugrube und Brunnenverschalung hochwertige Bronzegegenstände: zwei Halsringe, dazu sieben Arm- oder Beinschmuckspiralen. Eine sogenannte Spiralplattenfibel von 25 Zentimetern Länge lag separat. Sollte womöglich das Wasser geweiht werden? Oder wurde hier Gottheiten gehuldigt, weil das Wasser zu versiegen drohte?

Wasser spielt im Leben des Menschen seit eh und je eine große Rolle – als Nahrungsgrundlage ist es existenziell wichtig und ist ebenso als Transportweg von großer Bedeutung. Schon vor über vierhunderttausend Jahren, da war der Mensch noch als Jäger und Sammler unterwegs, zog es ihn zu Wasserläufen und Seen. So ist es auch für Mitteleuropa belegt. Zu Beginn der Jungsteinzeit änderte sich die Lebensweise der Menschen grundsätzlich. Als Bauern wurden sie vor 7500 Jahren sesshaft und bauten ihre dauerhaften Siedlungen in der Nähe von Gewässern. Sie errichteten zusätzlich Brunnen, um selbst in strengen Winterzeiten frisches und qualitativ hochwertiges Trinkwasser zu haben.

Archäologische Zeugen solcher alten Siedlungen werden heute gelegentlich fern des natürlichen Gewässerlaufes gefunden. Und manche ehemals wasserfernen Fundstellen hingegen werden unmittelbar von den aktuellen Wasserläufen tangiert. Das hat damit zu tun, dass die Flüsse über Jahrtausende hinweg immer wieder ihr Flussbett verändern.

Aus diesem Grund würde bei der Wiederherstellung eines vermeintlich alten Flussbettes in der Regel archäologische Substanz zerstört werden. In Sachsen-Anhalt müssen darum im Bereich archäologisch relevanter Flächen selbst kleinste Uferbegradigungen vom Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie begleitet werden. Häufig befinden sich gerade in den Uferzonen Zeugnisse Jahrtausende alter Geschichte. Sie wurden hier festgehalten beispielsweise von der Vegetation oder vom unregelmäßigen Verlauf flacher Gewässersohlen mit geringer Strömung. Unter den gegebenen Richtlinien wurden während der letzten Jahre in Sachsen-Anhalt mehrere zirka 10000 Jahre alte Einbäume entdeckt. An deren Fundstellen wären unbeobachtete Uferbegradigungen, Gewässerlaufkorrekturen oder lokal begrenzte Auskofferungen – vergleichsweise sind das nur geringfügige Eingriffe – zur großen Gefahr für die Kulturdenkmale geworden.

Der 2006 bei Schönebeck geborgene Brunnen ist vollständig konserviert und in die Dauerausstellung des Landesmuseums für Vorgeschichte integriert. Nur durch die archäologische Begleitung der Baumaßnahme wurde damals das unscheinbare und schlammige Gebilde aus Stein als kostbares Kulturgut erkannt. Die Bedeutung dieses Brunnens als eines der ältesten Zeugnisse der bäuerlichen Lebensweise des Menschen reicht weit über den mitteldeutschen Raum hinaus.



Schönebeck (Elbe), bronzene Spiralplattenfibel. Ein ähnliches Exemplar wurde an der Elbe bei Magdeburg im vergangenen Jahrhundert geborgen. Foto: Bildarchiv des LDA Sachsen-Anhalt



Schönebeck (Elbe), Depotfund (Schmuck) in einem bronzezeitlichen Brunnen. Foto: Bildarchiv des LDA Sachsen-Anhalt



Schönebeck (Elbe), bronzene Fingerberge. Ähnlichen Ringschmuck trug man vor 3.000 Jahren auch an Oberarm oder Unterschenkel. Foto: Bildarchiv des LDA Sachsen-Anhalt

TALKO sorgt für gleichbleibende Qualität des Harzer Trinkwassers

Trinkwasser aus dem Harz ist begehrt. Es schmeckt gut und ist zudem besonders weich. Das Harzer Wasser ist umweltfreundlich und kostensparend: Kaffeemaschine & Co verkalken nicht so schnell und leben länger. Der Verbrauch von Waschmitteln ist niedriger, weil sie in Kombination mit weichem Wasser eine höhere Reinigungskraft entwickeln.

Das Wasser aus dem Harz ist in ausreichender Menge vorhanden. Sein natürliches Reservoir füllt sich immer wieder auf, denn die Niederschläge sind hier doppelt so hoch wie im Umland. Im Herbst des Jahres 2007 regnete es besonders stark im Einzugsgebiet der Rappbodeltalsperre. Die Zuflüsse zu den Speichern des Rappbodesystems waren in der Folge stärker getrübt als normal. Dies registrierten auch die Betreiber des Wasserwerkes Wienrode. Das Rohwasser, das zur Trinkwasseraufbereitung aus der Talsperre entnommen wird, hatte eine gelbliche bis bräunliche Verfärbung. Was war passiert?

Dem gehen Wissenschaftler, Talsperrenbewirtschafter sowie Betreiber von Trinkwasserwerken mit dem Projekt TALKO (TAL-Talsperre, KO-Kohlenstoff) nach. Gefördert wird das Vorhaben durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung. Die Projektkoordination obliegt dem Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung.



*Das Wasserwerk Wienrode
Foto: Fernwasserversorgung
Elbaue-Ostharz GmbH*

Mittlerweile ist wissenschaftlich erwiesen, dass ein Phänomen für die Verfärbung des Wassers verantwortlich ist, das noch vor zehn Jahren im Harz überhaupt keine Rolle gespielt hat. Das Wasser, besonders das aus waldreichen Einzugsgebieten von Trinkwassertalsperren, enthält zunehmend mehr Kohlenstoff. In gelöster Form ist er für die bräunliche Verfärbung des Wassers verantwortlich. Die färbenden Substanzen werden „Huminstoffe“ genannt, da der gelöste Kohlenstoff beim Abbau pflanzlicher Stoffe entsteht. In den Waldeinzugsgebieten handelt es sich da vor allem um Nadel- und Laubstreu, das von Bakterien und Pilzen zersetzt wird. Die gelösten Kohlenstoffe werden vom Boden über das Wasser in die Bäche und Talsperren transportiert und gelangen letztlich auch in die Wasserwerke. Dort beeinflussen sie die für die Reinigung übliche Flockungsfiltration.



So auch im Wasserwerk Wienerode. 1965 in Betrieb genommen, war es eines der leistungsstärksten Wasserwerke der DDR. Inzwischen saniert und auf modernste Technologien umgerüstet, versorgt es heute rund eine Million Menschen in Mitteldeutschland. Auch zahlreiche Industrieunternehmen und Nahrungsmittelproduzenten zwischen Wernigerode im Westen, Halberstadt im Norden, Freyburg im Süden und Dessau im Osten beziehen das hochwertige Trinkwasser aus dem Harz.

*Blick über die Staumauer
der Rappbodetalsperre
mit Stausee
Foto: Fernwasserversorgung
Elbaue-Ostharz GmbH*

Vor seiner Aufbereitung wird es zunächst in der Rappbodetalsperre gesammelt, einem der größten Trinkwassertalsperrensysteme Deutschlands. Hier fließt der Abfluss aus den waldreichen Höhenlagen des Ostharrzes, aus dem rund 274 Quadratkilometer großen Einzugsgebiet der Bäche Hassel, Rappbode, Warme Bode und Kalte Bode zusammen.

Der Fokus aller qualitätsverbessernden Maßnahmen lag hier bis zur Jahrtausendwende auf der Verminderung der Nährstoffeinträge. Vor allem Phosphor und Stickstoff hatten im Harz zu einer unerwünschten Zunahme des Nährstoffgehaltes in den Bächen und Talsperren geführt. Durch umfangreiche Sanierungsmaßnahmen im Einzugsgebiet der Rappbodetalsperre konnten diese Einträge soweit reduziert werden, dass die Auswirkungen auf die Wasserqualität auf ein akzeptables Maß zurückgingen.

Dann aber tauchte das „bräunliche“ Problem mit den gelösten Kohlenstoffen auf, das auch in anderen Wasserwerken Deutschlands, Europas, gar auf der gesamten nördlichen Halbkugel zu beobachten ist.

Inzwischen werden in Sachsen-Anhalt geeignete Maßnahmen ergriffen, um auf die Veränderung der Kohlenstoffkonzentration im Wasser und deren Beeinflussung der Trinkwasseraufbereitung zu reagieren. Mit dem Projekt TALKO sollen der Entstehungsprozess des gelösten Kohlenstoffes untersucht und die Wege beschrieben werden, auf denen er in die Gewässer Eingang findet. Prognosen über seine künftige Konzentration werden die Grundlage für Empfehlungen sein, wie die Talsperren und Wasserwerke zu betreiben sind, um die Menge der gelösten Kohlenstoffe zu mindern. Neben den Empfehlungen für eine optimale Bewirtschaftung soll auch die Aufbereitung des Wassers in den Werken mit Hilfe moderner Technik optimiert werden.

Für die Fernwasserversorgung Elbaue-Ostharz GmbH, die das Wasserwerk Wienerode betreibt, ist das Projekt von großer Bedeutung. Die Menschen in Mitteldeutschland, die das weiche Wasser aus der Rappbodetalsperre gewöhnt sind, stellen hohe Ansprüche an die Qualität ihres Trinkwassers. TALKO bietet mit seiner engen Verzahnung von wissenschaftlichem Know-how und langjähriger Praxiserfahrung eine gute Basis, diese Anforderungen auch in Zukunft zu erfüllen.

Bergbaukrater verwandeln sich in nutzbare Seenlandschaften



Absetzer vor der Ortslage Pouch in der Goitzsche, 1993
Foto: Lausitzer und Mitteldeutsche Bergbau-Verwaltungsgesellschaft mbH-Archiv



Surfer auf dem Großen Goitzschensee, 2010
Foto: Lausitzer und Mitteldeutsche Bergbau-Verwaltungsgesellschaft mbH-Archiv

Großer Goitzschensee bei Bitterfeld, 2012
Foto: Lausitzer und Mitteldeutsche Bergbau-Verwaltungsgesellschaft mbH-Archiv

Am Ufer tummeln sich Badelustige, weiter draußen auf dem See ziehen Segelboote ihre Bahn. In der Marina liegen Yachten. Blauer Himmel, Sonne, klares Wasser, weißer Strand – vor 20 Jahren wäre niemand auf die Idee gekommen, dass sich die riesigen und schmutzigen Tagebaurestlöcher hier zu Erholungsgebieten verwandeln. Über 300 Jahre fraßen sich die Kohlebagger in das Geiseltal (heute Saalekreis) und ließen es zum größten Tagebauareal Mitteldeutschlands anwachsen. Und mit der Industrialisierung Anfang des 20. Jahrhunderts begann auch in der Mulde vor den Toren Bitterfelds, in der Goitzsche, (heute Anhalt-Bitterfeld) der großflächige Braunkohlenabbau. Die Industrie-Gebiete der Kohlechemie waren lange Zeit auch Synonym für zerstörte Landschaft, für Luftverschmutzung und Atemwegserkrankungen.

1993 fuhr der letzte Kohlenzug aus dem Tagebau Mücheln bei Merseburg. Die Hinterlassenschaften: weiträumige Restlöcher mit steilen rutschungsgefährdeten Böschungen und Altlasten aus der chemischen Industrie. Das riesige Volumen der entstandenen Restlöcher gab die einzig ökologisch und wirtschaftlich sinnvolle Nachnutzung schon vor: die Flutung nach Sicherung der Böschungen.

Auch in der Goitzsche endete 1993 der aktive Bergbau. In dem einstigen Auwald reichten die ökologischen Auswirkungen des Tagebaues weit über die Abbaugrenzen hinaus: Grundwasserabsenkungen, die Unterbrechung der Grundwasserleiter und die Umlagerung der Abraumschichten veränderten die ursprüngliche Naturlandschaft, die Pflanzen- und Tierwelt sowie die Bodennutzungsform dauerhaft. Hier bestanden die Hinterlassenschaften des Braunkohlebergbaus zu zwei Dritteln aus Kippenflächen und zu einem Drittel aus großen Restlöchern mit meist ungesicherten Böschungsbereichen – eine riesige Herausforderung für die Bergbausanierung.

Für das Bundesunternehmen Lausitzer und Mitteldeutsche Bergbauverwaltungsgesellschaft mbH (LMBV) wurden die Goitzsche ab 1994 und das Geiseltal ab 1995 zu wichtigen Sanierungsgebieten.





Durch die Flutung des Tagebaurestlochs Mücheln ist zwischenzeitlich der größte künstliche See Deutschlands entstanden. Schon vor Beendigung der Flutung wurden hier die gewachsenen, sicheren Uferbereiche zur Erholung genutzt. Begrünte Böschungen, aufgeforstete Kippen und eine glitzernde Wasseroberfläche so weit das Auge reicht – das Geiseltal hat ein völlig neues Gesicht bekommen. Das rund 40 Kilometer lange Rad- und Wanderwegenetz rund um die Seen lockt Wanderer und Radfahrer aus nah und fern hierher. Einer der Anziehungspunkte ist der Aussichtsturm auf der Halde Klobikau. Mit der Marina Mücheln ist ein völlig neuer Hafen entstanden, von dem aus ein Teil der Seefläche schon für den Wassersport zur Verfügung steht. Flachwasserzonen und Feuchtgebiete in anderen Uferbereichen schaffen günstige Bedingungen für die Entwicklung von Flora und Fauna. Und an den sonnigen Hängen der Nord-Halde gedeihen mittlerweile sogar Weinreben.

Der Geiseltalsee, 2012 – der größte künstliche See Deutschlands; Foto: Lausitzer und Mitteldeutsche Bergbau-Verwaltungsgesellschaft mbH-Archiv



*Weinreben auf der Halde Klobikau, 2008
Foto: Lausitzer und Mitteldeutsche Bergbau-Verwaltungsgesellschaft mbH-Archiv*

Auch in der Goitzsche begann nach der Stilllegung des Tagebaus die Sanierung und Entwicklung zur Seenlandschaft. In den Tagebaurestlöchern entstanden der Große Goitzschesee und seine kleineren Nachbarn. Der geplante Flutungszeitraum für den Großen Goitzschesee sollte ursprünglich im Jahr 2005 abgeschlossen sein. Doch schon 2002 war der Bergbaufolgesee unplanmäßig durch das damalige Mulde-Hochwasser und seine Folgen gefüllt. Weite Teile des Großen Goitzschesees sind heute für Schiffe und Sportboote zugelassen. An seinem Ufer entstanden Hafenanlagen und Ferienhäuser. In der benachbarten „Goitzsche-Wildnis“ hat die Natur längst die Chance der Selbstheilung genutzt. Seit das Gebiet Korrespondenzregion der EXPO 2000 Hannover war, hat die Goitzsche den Pegelturm als Wahrzeichen. Das wohl europaweit größte Landschaftskunstprojekt mit dem Agorapark auf der Halbinsel Pouch ist ein zugkräftiger Besuchermagnet; ebenso die sanierte und jetzt gastronomisch genutzte „Bernsteinvilla“. Besucher flanieren auf der „Bernsteinpromenade“ – namentlich ist der Bernstein hier überall präsent. Neben der Braunkohleförderung nämlich war die Goitzsche von 1975 bis 1993 Deutschlands größter Bernstein-Fund- und -Förderort.



*Touristische Nutzung an der Bitterfelder Wasserfront, 2010
Foto: Lausitzer und Mitteldeutsche Bergbau-Verwaltungsgesellschaft mbH-Archiv*

Goitzsche und Geiseltal sind heute leuchtende Beispiele für gelungene Bergbausanierung, Renaturierung und Kultivierung, für einen einzigartigen Strukturwandel von genutzten Landschaften zu Landschaftsparks. Im 21. Jahrhundert erleben diese Bergbaufolgelandschaften in Mitteldeutschland ihre Zeit als Paradies für Radfahrer, Badelustige, Wassersportler und Naturfreunde.

Die Flusslandschaft Helme ist ein preisgekröntes Naturerlebnis



Die Helme – Flusslandschaft des Jahres 2012 / 2013

Foto oben: Lutz Döring

Foto unten: Biosphärenreservat Karstlandschaft Südharz



Gütesteuerung an der Talsperre Kelbra

Foto: Landesbetrieb für Hochwasserschutz und Wasserwirtschaft Sachsen-Anhalt



Blaugrüne Mosaikjungfer (Weibchen)

Foto: Biosphärenreservat Karstlandschaft Südharz

„Kennt jemand die Helme?“, wird auf einem Anglerportal im Internet gefragt. Die Liste der Antworten ist lang. Petrijünger tauschen sich aus über jahrelange Erfahrungen, über mehr oder weniger große Fangerfolge an dem Fluss, der am Nordrand des Ohmgebirges im Thüringer Eichsfeld entspringt, sich von dort aus in östliche Richtung durch Sachsen-Anhalt und Thüringen schlängelt und bei Kalbsrieth im Kyffhäuserkreis in die Unstrut mündet. „Als ich Kind war, gab es dort Forellen, Hechte und Karpfen“, schreibt ein Angler, ein anderer ergänzt seinen in der Vergangenheit reichen Fang von Äschen und Barben. „... ist nett an der Helme“, wird mehrfach geäußert.

Etwa die Hälfte des insgesamt 74 Kilometer langen Flusslaufes liegt im Landkreis Mansfeld-Südharz in Sachsen-Anhalt. Die Naturparke Harz und Kyffhäuser, das Biosphärenreservat Karstlandschaft Südharz, die Landschaftsschutzgebiete Harz, Kyffhäuser und Helmestausee Berge-Kelbra werben mit dem „Naturerlebnis Helme“. Zu den Lebensräumen und Biotopen in dieser Flusslandschaft gehören natürliche Seen, Fließgewässer, Auwälder, Feuchtwiesen, Kopfbäume und verschiedene Waldtypen. Viele davon sind nach der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie europaweit besonders geschützt.

Die Flusslandschaft Helme ist aber auch erfolgreiches Beispiel für das Bestreben der Menschen vor Ort, den Schutz von Umwelt und Natur mit dem Tourismus in einen wirtschaftsförderlichen Einklang zu bringen. In diesem Sinne ist das Einzugsgebiet der Helme als „Flusslandschaft des Jahres“ für den Verleihungszeitraum 2012/13 ausgezeichnet worden. Erstmals hatte das Bundesumweltministerium diesen Titel im Jahr 2000 vergeben.

Mit der Verleihung des Preises wird auch das jahrzehntelange Engagement der Anglerverbände und -vereine, der Gewässerunterhaltungspflichtigen und der Kommunen gewürdigt, die an der Helme erfolgreiche Renaturierungsmaßnahmen vorangebracht haben. Denn nicht immer in seiner jüngsten Vergangenheit war der Fluss ökologisch durchgängig und seine Wasserqualität in einem einwandfreien Zustand.

Maßnahmen des Hochwasserschutzes nach einem Sommerhochwasser im Juni 1959 hatten erhebliche Auswirkungen auf den Lauf der Helme. Neben der Errichtung eines Helme-Rückhaltebeckens als Hochwasserschutzraum in den 1960er Jahren wurde der Fluss in seinem Lauf begradigt und ausgebaut. Fast alle natürlichen Mäander verschwanden. In der Folge verlor der Fluss wertvolle Lebensräume. Auch die schlechte Wasserqualität der Helme führte dazu, dass in der Vergangenheit viele Fischarten über Jahrzehnte verschollen sind.

Seit 1990 ist viel passiert. Die Nutzung des Umfluters am Helmestausee und die Verbesserung der Wasserqualität durch die Inbetriebnahme verschiedener Klärwerke haben sich positiv ausgewirkt. 2011 wurde zudem die durch Sonden gestützte Niedrigwassersteuerung der Talsperre Kelbra eingeführt, um jahreszeitenbezogen eine hohe Wassergüte zu gewährleisten.

Heute ist der Fluss in seinem Sachsen-Anhalt-Abschnitt wieder vollständig durchgängig. Wehre wurden umgebaut und Altarme angeschlossen. Dazu hat der Landesbetrieb für Hochwasserschutz und Wasserwirtschaft etliche gewässerökologische Maßnahmen realisiert. In Sachsen-Anhalt wurden an allen acht landeseigenen Wehranlagen Fischaufstiegsanlagen in Form von rauen Sohlgleiten oder Umgehungsgerinnen zur Herstellung der ökologischen Durchgängigkeit errichtet.

Dabei wurden für jeden Standort bzw. für jede Anlage ökohydraulische Konzeptionen erstellt und die Planungen technisch sowie naturschutzfachlich begleitet. Sachverständige haben die Funktionsfähigkeit der errichteten Fischaufstiegsanlagen nachgewiesen.

Die ökologische Durchgängigkeit der Helme von Sachsen-Anhalt nach Thüringen wird in Sachsen-Anhalt über die sogenannte „Nebenhelme“ entwickelt und gewährleistet. Über die Nebenhelme können perspektivisch die historischen Laichplätze des Lachses im Thüringer Gewässer Zorge erreicht werden.

Der Helmestausee Berga-Kelbra wurde bereits 1978 zum geschützten Feuchtgebiet internationaler Bedeutung (RAMSAR-Gebiet) und 1992 zum Europäischen Vogelschutzgebiet (SPA) erklärt. Er ist heute mit über 300 nachgewiesenen Vogelarten ein europaweit bedeutsames Vogelschutzgebiet und ein überregional geschätzter Tourismusmagnet für Camper, Wassertouristen und Naturfreunde.

Auch die übrigen Teile des Einzugsgebietes der Helme sind durch verschiedene internationale und nationale Kategorien wie Naturpark, Biosphärenreservat, Landschaftsschutzgebiet, Naturschutzschutzgebiet nach der Fauna-Flora-Habitat (FFH)-Richtlinie und nach der EU-Vogelschutzrichtlinie gesetzlich geschützt.

2011 wurde die durch Sonden gestützte Niedrigwassersteuerung der Talsperre Kelbra eingeführt, um jahreszeitenbezogen eine hohe Wassergüte zu gewährleisten.

Das Engagement hat sich ausgezahlt. Heute sind einige einst verschollene Fischarten wieder nachweisbar, zum Beispiel Bachneunauge, Elritze, Zährte und Moderslieschen. Die einst für die Flussregion typischen Arten wie Barbe und Äsche sind auf Grund verschiedener Ursachen noch immer rückläufig. Insgesamt aber hat die Artenvielfalt in den letzten Jahren zugenommen – dank der besonders vielseitigen ökologischen und klimatischen Verhältnisse und der unterschiedlichen Nutzungsformen der Flusslandschaft Helme.



*Renaturierung und Anbindung eines Altarms
an die Helme bei Roßla
Fotos (3): Landesbetrieb für Hochwasserschutz und
Wasserwirtschaft Sachsen-Anhalt*

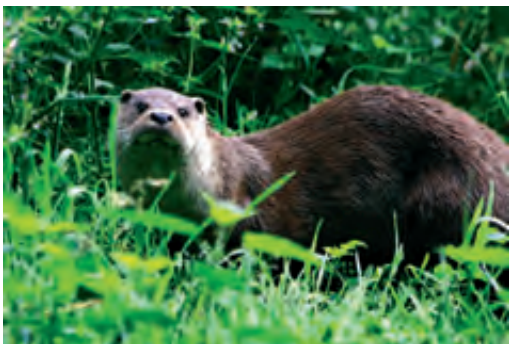




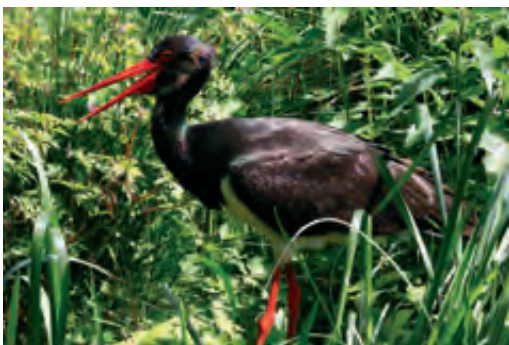
Eisvogel an der Helme
Foto: Lutz Döring



Breitblättriges Knabenkraut- eine Orchideenart
Foto: Biosphärenreservat Karstlandschaft Südharz



Fischotter
Foto: Lutz Döring

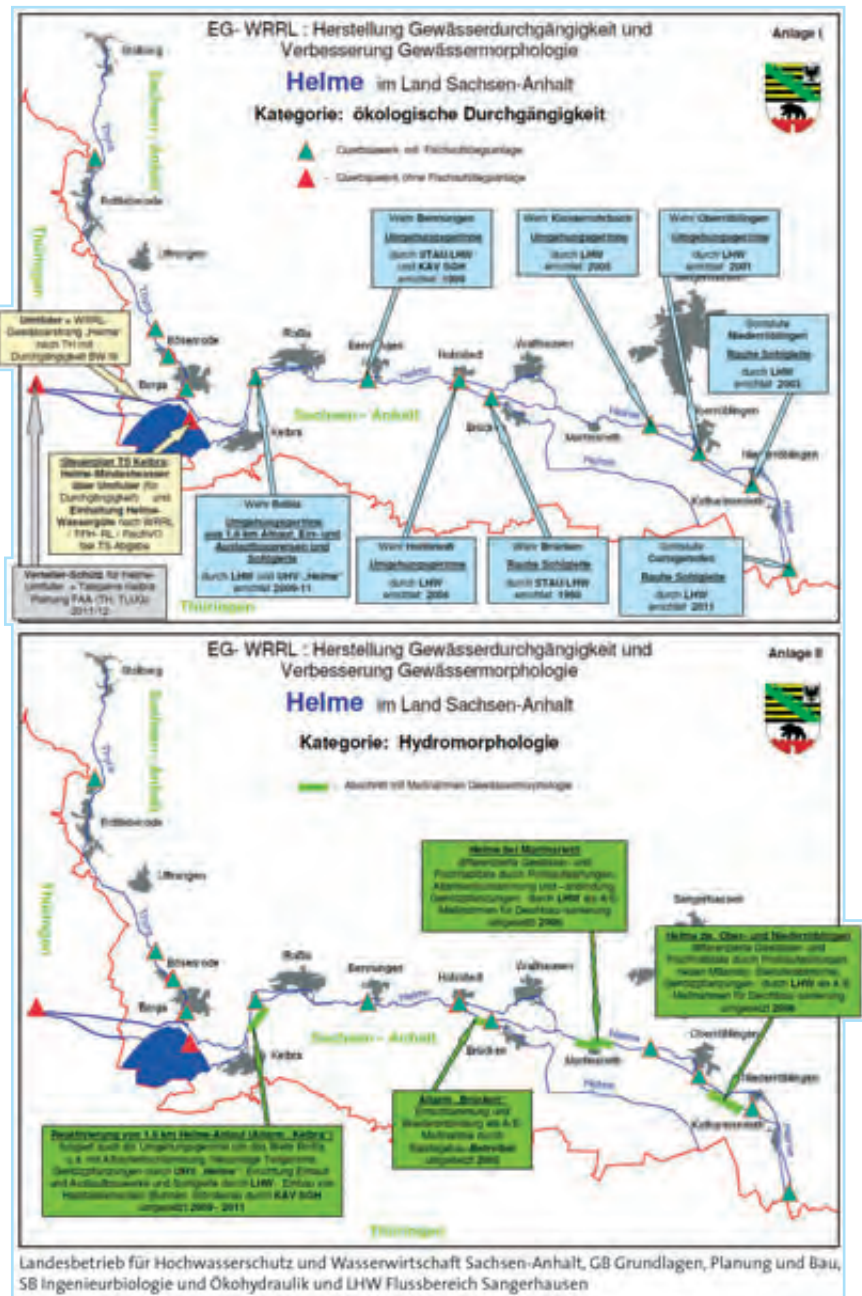


Schwarzstorch
Foto: Lutz Döring

Maßnahmen zur Herstellung der ökologischen Durchgängigkeit und zur Verbesserung der Morphologie an der Helme (realisiert 1998 – 2012)
Karten: Landesbetrieb für Hochwasserschutz und Wasserwirtschaft Sachsen-Anhalt

Außer im Biosphärenreservat, das nur einen Teil des Einzugsgebietes umfasst, wurden bisher etwa 1500 Farn- und Blütenpflanzen nachgewiesen. Ebenso bemerkenswert ist die Libellenfauna der Fließ- und Standgewässer in der Flusslandschaft Helme. Gestreifte Quelljungfer, Blauflügelprachtlibelle, Helm- und Vogelazurjungfer gehören zu den absoluten Besonderheiten. Eisvogel, Wasseramsel und Gebirgsstelze brüten an den Fließgewässern, und der seltene Schwarzstorch sucht hier seine Nahrung. Im Gebiet leben 17 Amphibienarten, darunter Feuersalamander, Kammolch, Geburtshelferkröte und Spring- und Moorfrosch. Zauneidechse und Ringelnatter sind Beispiele für hier vorkommende Reptilienarten. Erfreulich ist auch, dass sich der Fischotter wieder an der Helme heimisch fühlt.

Solch positiver Entwicklungstrend kann für eine Landschaft nur dann nachhaltig sein, wenn der Mensch auch weiterhin die Verbesserung des Lebensraums für Flora und Fauna im Blick behält. Die Auszeichnung zur „Flusslandschaft des Jahres“ sehen die Anrainer der Helme zugleich als einen Auftrag, in vielen Aktionen und Veranstaltungen eine breite Bevölkerung für die Einzigartigkeit der Region, in der sie leben, zu sensibilisieren. Über 600 Tierarten und 750 hier vorkommende Pflanzenarten sind in den Roten Listen Sachsen-Anhalts aufgeführt.



Man sieht nur, was man weiß – Naturlehrpfade führen durchs „Untere Saaletal“

Seit das Umweltministerium 2005 den Naturpark „Unteres Saaletal“ gegründet hat, erfährt dieser landschaftlich reizvolle Saaleabschnitt zwischen Bernburg und Halle mehr Beachtung – mit seiner herrlichen Auenlandschaft, den Seitentälern und Felshängen, die interessant sind für Wissenschaftler und Touristen gleichermaßen. Das „Untere Saaletal“ gilt nach den Kriterien eines Naturparks als historisch gewachsene Kulturlandschaft, die für eine umweltgerechte Landnutzung und für nachhaltige Formen des Natur-Tourismus besonders geeignet ist. Mitglieder des 408 Quadratkilometer großen Naturparks sind Kreise, Städte und Gemeinden des Gebietes, darunter die Städte Halle und Bernburg an der Saale.

Die besonderen Waldgesellschaften entlang größerer Fließgewässer sind durch Überschwemmungen und einen hohen Grundwasserstand geprägt. Aufgrund des kleinflächigen Mosaiks unterschiedlicher Standortverhältnisse zählen Auwälder zu den artenreichsten Lebensräumen Europas. Die bedeutendsten Areale im nördlichen Naturparkgebiet „Unteres Saaletal“ sind die Sprohne bei Nienburg, Dröbelscher, Aderstedter und Grönaer Busch bei Bernburg sowie der Pfuhsche Busch und der Plötzkauer Auenwald. Die hier teilweise noch erhaltene Ursprünglichkeit soll auch für die nachfolgenden Generationen erlebbar bleiben.



*Einweihung des Naturlehrpfades bei Plötzkau
Foto: Naturpark „Unteres Saaletal“*

*Saaletarm bei Nienburg
Foto: Naturpark „Unteres Saaletal“*





Die Saale bei Plötzkau im Juli 2012
Foto: Lutz Döring



„Die Alte Saale“ - Saalearm bei Plötzkau im Juli 2012
Foto: Lutz Döring



Plötzkauer Auenwald
Foto: Naturpark „Unteres Saaletal“

Damit sich immer noch mehr Bürger für eine nachhaltige Entwicklung ihrer Kulturlandschaft engagieren, werden im „Unteren Saaletal“ interessante Projekte auf die Beine gestellt. Landkreisverwaltung und Gemeinden, ehrenamtliche Helfer und Sponsoren, wie die Mitgas GmbH haben hier Hand in Hand gearbeitet.

2010 wurde ein rund zwei Kilometer langer Naturlehrpfad entlang der Saale bei Plötzkau eröffnet. Der beschilderte Weg führt von der ehemaligen Ausflugs-gaststätte „Lösewitzer Laube“ den Saalebogen unterhalb des Plötzkauer Schlosses entlang. „Man sieht nur, was man weiß“, ist ein berühmtes Goethe-Zitat. Die Informationstafeln und -schilder tragen mit Wort und Bild zur Vermittlung des Naturschutzgedankens bei. Wer hier langwandert – per pedes oder hoch im Sattel seines Stahlrosses – bekommt somit gleich vor Ort die Informationen über die Besonderheiten der Tier- und Pflanzenwelt und sieht die Landschaft nun mit „wissenden“ Augen.

2011 wurde der Naturlehrpfad im Gebiet der Sprohne bei Nienburg eröffnet. Da sich ganz in der Nähe Kindergarten, Grund- und Sekundarschule befinden, hat man sich hier auf die kindliche Neugier hauptsächlich junger Besucher eingestellt.

Besondere Aufmerksamkeit in diesem Auenbereich verdient die „Alte Saale“. Dieser Altarm, der den Lippoldiswerder begrenzt, stellte noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts den eigentlichen Saaleverlauf dar – bis eine Flussbegradigung den Mäander von der Saale trennte. Derartige Regulierungen wurden an vielen Stellen der Saale durchgeführt. Die ökonomisch begründete Kanalisierung des Flusses stellte für den Naturraum einen starken Einschnitt dar. Umso wertvoller sind der Auenwald und der Altarm bei Nienburg. Die noch erhaltenen Reste der historischen Flusslandschaft erinnern stets daran, wie schön und bewahrenswert das Saaletal ist.

Verbesserung der Trinkwasserqualität durch Waldumbaumaßnahmen

Wenn der Begriff „Gesundheit“ in die Bildersprache übersetzt wird, taucht häufig der Wald darin auf. Er wird in Verbindung gebracht mit frischer und klarer Luft, mit würzigem Duft und einer Geräuschkulisse, die allgemein als entspannend empfunden wird. Wälder gelten auch als Garant für hochwertiges Trinkwasser. Ihr humusreicher Boden ist ein ausgezeichneter Wasserfilter. Rund 24 Prozent der Landesfläche von Sachsen-Anhalt sind bewaldet. Der Anteil des Trinkwassers aus bewaldeten Einzugsgebieten am insgesamt geförderten Trinkwasser liegt längst über 24 Prozent. Immer mehr kommunale Wasserversorger bevorzugen das Wasser aus dem Wald.

Trinkwasser, das aus dem Grundwasser bewaldeter Gegenden gewonnen wird, ist gesund und preiswert, da für dessen Aufbereitung kein hoher Aufwand betrieben werden muss. Im Gegensatz zu landwirtschaftlichen Nutzflächen wird der Wald in der Regel nicht gedüngt. Die im Waldboden und im Bodenwasser enthaltenen Pflanzennährstoffe werden nur zu einem geringen Teil ausgewaschen und gehen in ihrem Kreislauf kaum verloren. Den größten Teil der Nährstoffe brauchen die Bäume für ihr Wachstum. Mit den abfallenden Blättern, Nadeln und Zweigen gelangen diese Nährstoffe wieder auf den Waldboden, werden dort zu Humus und im fast geschlossenen Kreislauf wieder von den Bäumen aufgenommen.

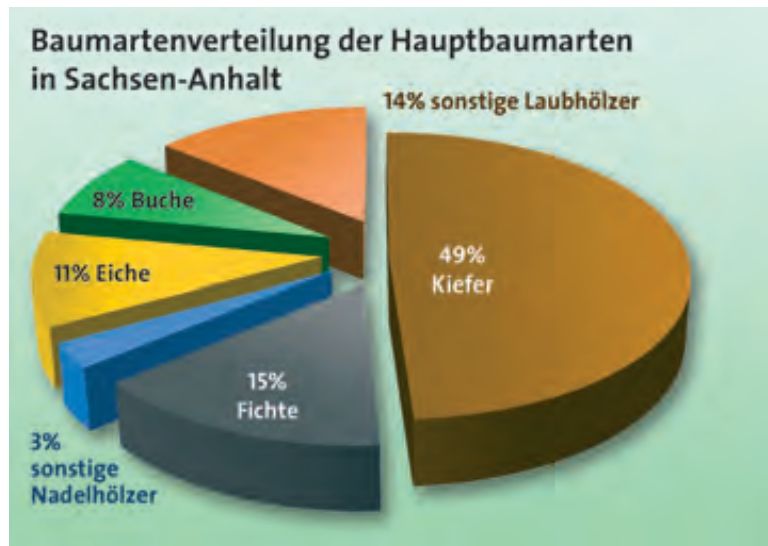
Stickstoff in Form von Nitrat oder Ammonium ist ein wichtiger Pflanzennährstoff. Allerdings gelangen heute viel mehr Stickstoffverbindungen in die Atmosphäre als früher. Ein gewisser Teil dieser Stickstoffverbindungen fällt mit dem Niederschlag auf den Waldboden. Übermäßige Stickstoffeinträge sind im Wald an verstärktem Wachstum von Brombeeren und Landreitgras (Sandrohr) zu erkennen. Ist diese Bodenflora sehr üppig, verdunstet sie zusätzlich zu den Bäumen viel Wasser. Eine Sandrohrdecke unter Kiefern zum Beispiel verbraucht etwa die Hälfte des mittleren Jahresniederschlages von 620 mm. Mehrjährige Lysimeterversuche in Wäldern des nordostdeutschen Tieflands haben belegt, dass die Tiefensickerung und somit die Grundwasserneubildung dadurch stark eingeschränkt sind.

Auch in den Baumkronen bleibt ein Teil der Niederschläge hängen, verdunstet dort und steht nicht zur Grundwasserneubildung zur Verfügung. Bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts verfolgte man deshalb die Idee, die Grundwasserspende der Wälder durch deren Auflichtung zu erhöhen. Das wird heute nicht mehr als sinnvoll erachtet. Inzwischen ist bewiesen, dass die Grundwasserneubildung unter Nadelwald geringer ist als unter Laubwald. Laubbäume haben außerhalb der Vegetationszeit keine Blätter, also nur eine geringe Oberfläche, um Niederschläge aufzufangen. Außerdem wurde von Wissenschaftlern festgestellt, dass Böden unter Laubwald mehr Stickstoff aufnehmen können als Böden unter Nadelwald.

In Folge dieser Erkenntnisse werden in den Trinkwasserschutzgebieten von Sachsen-Anhalt Waldflächen umgebaut – von Nadelholz-Reinbeständen zu stabilen Laub-Nadel- oder Laub-Mischwäldern, um mehr und besseres Trinkwasser zu gewinnen. Beispielsweise hat der Landesforstbetrieb in den Jahren von 2007 bis 2011 im Wasserschutzgebiet Fläming auf 34 Teilflächen insgesamt 40,3 Hektar (403.000 m²) Nadelwald in Laubwald umgebaut. Das Trinkwasser aus dem Fläming ist ein weiches, sauberes und gesundes Wasser. Der Wald bürgt für Qualität.



Waldumbau mit Rotbuche unter Kiefernschirm im Wuchsgebiet Fläming
Foto: Landesverwaltungsamt Sachsen-Anhalt



Baumartenverteilung der Hauptbaumarten in Sachsen-Anhalt
Grafik: Landesverwaltungsamt Sachsen-Anhalt

Im „Großen Bruch“ halten moderne Klärteiche das Ökosystem im Gleichgewicht



Bauschild, März 2012

Foto: Trink- und Abwasserverband Börde



Kläranlage Wackersleben, Teich 3

Foto: Trink- und Abwasserverband Börde



Durchführung der Teichabdichtung, August 2012

Foto: Trink- und Abwasserverband Börde

Das 6000 Hektar große Landschaftsschutzgebiet „Großes Bruch“ liegt zwischen Hornburg in Niedersachsen und Oschersleben in Sachsen-Anhalt. Die Trockenlegung und Kultivierung des einstigen Niedermoorgebietes geht bis in das Mittelalter zurück. Damals war es ein undurchdringlicher Sumpf.

Erneut unzugänglich wurde ein Großteil des Gebietes in jüngerer Geschichte. Bis 1989 lag es im Sperrgebiet der deutsch-deutschen Grenze. Wo beinahe 40 Jahre lang kein Mensch seinen Fuß hinsetzen durfte, konnte sich die Landschaft ungestört entwickeln. In dem Feuchtgebiet mit seinen vielen schilf- und weidengesäumten Gräben und mit weitläufigen Wiesen finden seltene Vogelarten Schutz zum Nisten und Brüten. Wenn der Sommer geht, kommen die Zugvögel in das Feuchtparadies. Sie machen Rast auf ihrem Durchzug gen Süden, oder sie überwintern hier.

Mitten im Landschaftsschutzgebiet liegt Gunsleben, ein Ortsteil der Gemeinde Am Großen Bruch im Landkreis Börde. Das Dorf ist über 900 Jahre alt und mit seinem Schloss eine kleine Perle. Doch für das Landschaftsschutzgebiet wurde Gunsleben zunehmend zum Problem. Das dort anfallende Schmutzwasser wurde zum größten Teil nur über veraltete, mechanisch arbeitende Kleinkläranlagen beseitigt. Das bedeutete eine große Belastung für die Vorfluter und somit für das gesamte ökologische Gleichgewicht.

Deshalb war es das Anliegen des Trink- und Abwasserverbandes Börde, hier eine zeitgemäße Entsorgung des Abwassers zu realisieren. Im Oktober 2011 bekam der Trink- und Abwasserverband Börde nach mehrjähriger Planung den Zuwendungsbescheid zur Errichtung einer Schmutzwasserkanalisation im Ortsteil Gunsleben. Außerdem sollte die Kläranlage Wackersleben – eine aus drei Abwasserteichen bestehende Oxydationsteichanlage – erweitert werden. Die Kläranlage befindet sich am äußeren Rand des Landschaftsschutzgebietes. Als Vorfluter dient der Grenzgraben, ein künstlich angelegter Entwässerungsgraben im Großen Bruch, der bei Oschersleben in die Bode mündet. In seiner Funktion als Hauptvorfluter im Landschaftsschutzgebiet ist er aus ökologischer Sicht besonders schützenswert.

Zur geplanten Baumaßnahme gehörte die zentrale abwassertechnische Erschließung von Gunsleben inklusive der Überleitung zur Kläranlage Wackersleben, die im Zuge der Maßnahme erweitert worden ist. In Folge der Erweiterung der Kläranlage wurden drei Abwasserpumpwerke errichtet, um die Höhenunterschiede bei der Beförderung des Abwassers aus der Ortslage Gunsleben zur Kläranlage Wackersleben zu überwinden.

Der Oxydationsteichanlage wurden zwei Absetzbecken vorgeschaltet, um zunächst die im Abwasser enthaltenen absetzbaren und schwimmfähigen Inhaltsstoffe zurückzuhalten. Dies führt zur Reduzierung der Schadstoffe im ersten Teich der Kläranlage. Der wurde zusätzlich mit einem Belüfter ausgestattet, um die natürliche Anreicherung des Wassers mit Sauerstoff zu unterstützen. Somit konnten optimale Bedingungen für die biologischen Abbauprozesse geschaffen werden.

Die ersten beiden Teiche wurden außerdem mit Leitwänden ausgestattet. Sie verbessern die Strömungsverhältnisse in beiden Abwasserteichen und dienen der bestmöglichen Ausnutzung der gegebenen Flächen. Die Leitwände vermeiden sogenannte Kurzschlussströmungen.



Ökosystem Kläranlage

Foto: Trink- und Abwasserverband Börde



Vorfluter Bonnert im Landschaftsschutzgebiet Großes Bruch

Foto: Trink- und Abwasserverband Börde

Um einen Abwassereintrag in das Grundwasser zu verhindern, wurde die Oxydationsteichanlage mit einer mindestens 20 Zentimeter starken Tonschicht abgedichtet.

Gunsleben hat jetzt nicht nur eine Abwasserbeseitigung auf aktuellem technischen Stand. Die daraus resultierende Verbesserung der Gewässerqualität dient dem Erhalt und dem nachhaltigem Schutz des Ökosystems im Landschaftsschutzgebiet.

Anaerobes Vorbecken der Kläranlage

Wackersleben, September 2012

Foto: Trink- und Abwasserverband Börde



Rettung für den Schlammpeitzger



Schlammpeitzger (Misgurnus fossilis) verschiedener Altersklassen aus einem Entwässerungsgraben im Großen Bruch
Foto: Wüstemann



Gewässerkrautung mittels Mähkorb
Foto: Wüstemann



Entwässerungsgraben mit starkem Pflanzenwuchs
Foto: Jede

„Für ein nachhaltiges Angel-Erlebnis ist der Schutz der Natur sehr wichtig. Fischarten wie Bachschmerle, Bitterling, Elritze, Nase, Neunstachliger Stichling und Schlammpeitzger sind geschützte Arten und dürfen nicht geangelt werden.“ – So steht es beispielsweise in den online-Informationen zum „Angeln im Harz“.

Letztgenannter Fisch ist ein durchschnittlich 15 bis 20 Zentimeter großer Süßwasserfisch. Er bewohnt – sein Name weist drauf hin – stehende oder nur schwach strömende Gewässer mit Schlammgrund und reichem Pflanzenwuchs. Der Schlammpeitzger steht auf der Roten Liste bedrohter Tierarten. Besonders die Jungfische des Schlammpeitzgers, die sich im Flachwasser aufhalten, sind durch intensive Gewässerunterhaltung gefährdet. Dass aber Gewässerunterhaltung für den schadlosen Wasserabfluss erforderlich ist, würde kaum ein Naturfreund in Abrede stellen.

Um die Art zu schützen, steht das Umweltprojekt „Erhalt und Förderung von dauerhaft stabilen Schlammpeitzger-Populationen in den Gewässern des Großen Bruchs“ in den Startlöchern. Seine Umsetzung wird von 2013 bis 2015 auf Flächen entlang der Landesgrenze zu Niedersachsen erfolgen.

Das Große Bruch als Niedermoor bietet dem Schlammpeitzger lockere Schlammböden mit hohem organischem Anteil. Für das zirka 23 Quadratkilometer große Projektgebiet mit einem 170 Kilometer langen Gewässersystem im Landkreis Harz (Landkreis Börde folgt) wurde zunächst ein Gutachten angefertigt, in dem ältere und aktuelle Verbreitungsdaten des Schlammpeitzgers im Gewässersystem aufgeführt sind. Die derzeitige Bestandssituation gilt als Erhaltungszustand. Auf dieser Grundlage ist ein Managementplan erarbeitet worden. Er beinhaltet Maßnahmen zum kurz- und mittelfristigen Schutz sowie zur langfristigen Ausbreitung der derzeitigen Population im Gewässersystem des Großen Bruchs.

Hier gibt es für bestimmte Abschnitte konkrete Unterhaltungsempfehlungen unter Berücksichtigung der Fortpflanzungsaktivitäten des Schlammpeitzgers, die zwischen März und Mitte Mai einsetzen und im Juni/Juli enden. Jungfische bevorzugen Wassertiefen unter 10 cm, während ältere Tiere Flachwasser meiden.

Konkrete Empfehlungen für den Großen Graben, Flussbereich Halberstadt: Sohlkrautung/ Grabenräumung frühestens ab August, in Ufernähe reduzierte Sedimentberäumung, Pflege nur abschnittsweise und in hoher zeitlicher Varianz, Sohlkrautung mit Krautschneidebooten stromaufwärts, Schnitt der Gewässervegetation mindestens zehn Zentimeter über der Gewässersohle

Konkrete Empfehlungen für die Entwässerungsgräben im Großen Bruch: Gewässerunterhaltung sowie Sohlenpflege mittels Bagger und Sohlkrautung mittels Mähkorb frühestens ab 1. September bis maximal November/Dezember (je nach Verkrautungsgrad), Pflegeabstände in möglichst hoher zeitlicher Varianz, bei grundhaften Unterhaltungsmaßnahmen Belassen einer mindestens 20 Zentimeter starken Sedimentschicht, Anlegen von gewässerbegleitenden Rückzugstaschen, von September bis Dezember Absammeln der im Zuge der Unterhaltungsarbeiten zutage geförderten Schlammpeitzger per Hand, langzeitliches Monitoringprogramm

Als Refugien für den Schlammpeitzger bieten sich Grabentaschen und Grabenschleifen an. Grabentaschen sind seitliche Aufweitungen der Gräben. Die Grabensohle soll unbefestigt bleiben und auch tiefer als die vorhandene Grabensohle lie-

gen. Hierdurch entstehen neue, naturnähere Lebensräume und Rückzugsareale für den Schlammpeitzger, die Wirbellosenfauna und die Gewässerflora. Es wird empfohlen, die Grabentaschen alle fünf bis zehn Jahre vorsichtig zu räumen. Ohne Unterhaltung würde das Gewässer verlanden.

Grabenschleifen sind schleifen- oder ohrförmige Seitengewässer, die an ihrem oberen und unteren Ende durch einen seitlichen Aufbruch der Grabenbefestigung angebunden sind. Die Grabensohle soll auch hier unbefestigt bleiben und tiefer als die vorhandene liegen. Die entstandene Insel sollte mit Strauchgehölzen bepflanzt werden, zum Beispiel mit Weiden-Straucharten. Sie bewirken gute Habitatbedingungen. Diese parallel zum Graben verlaufenden „Zweit- oder Ersatzgräben“ sollten auch alle fünf bis zehn Jahre vorsichtig geräumt werden, um einer Verlandung entgegen zu wirken.

Die Maßnahmen im Großen Bruch werden einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung des heute durch Trockenlegung von Sümpfen und Mooren stark gefährdeten Schlammpeitzger- Bestandes leisten.

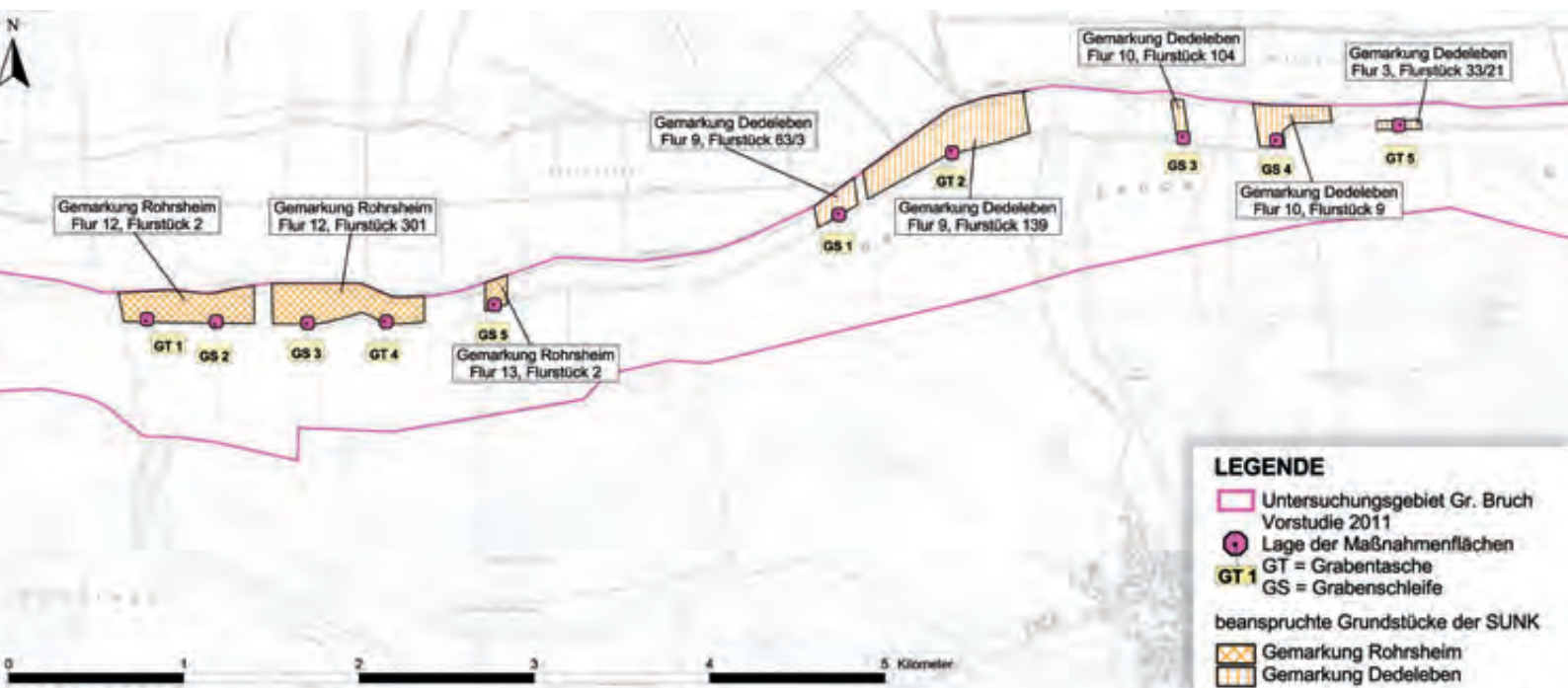


Bestandskontrolle mittels Elektrofischung
Foto: Czifra



Schlammpeitzger aus dem Faulen Graben im Großen Bruch
Foto: Jede

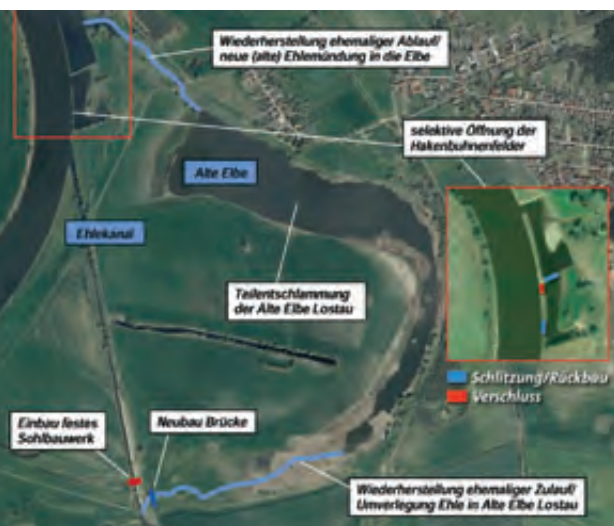
Übersicht über geplante Maßnahmen zur Anlage von Refugien für den Schlammpeitzger am Großen Graben



Wie einst von der Natur vorgesehen: Die Ehle fließt wieder durch die Alte Elbe in den Hauptstrom



Alte Elbe Lostau und Alte Elbe Gerwisch in einem bereits von der Elbe abgetrennten Zustand mit dem noch ursprünglichen Verlauf der Ehle
Karte: Decker'sche Messtischblätter 1816 - 1824



Grafischer Überblick über die vorgesehenen Kernmaßnahmen des Projektes „Renaturierung Alte Elbe Lostau“
Luftbild: Cardo-GIS des Landesbetriebs für Hochwasserschutz und Wasserwirtschaft Sachsen-Anhalt, bearbeitet von Karl-Heinz Jährling

Faulig riechender Schlamm, ökologisch verodet – für die Alte Elbe bei Lostau war die Europäische Wasserrahmenrichtlinie eine Rettung.

Vor etwa 250 Jahren, als sie noch als Teilstrom zur Haupt-Elbe gehörte, waren dort noch Schiffe unterwegs. Die Trennung vom Elbehauptstrom erfolgte ab 1740 mit dem baulichen Durchstich mehrerer Elbmäander nördlich von Magdeburg. Als Folge verlegten die Ingenieure die aus dem Fläming kommende und in diesen ehemaligen Elbemäander einmündende „Ehle“. Es entstand der sogenannte Ehlekanal, über den die Ehle wieder direkt in die Elbe floss.

Die Baumaßnahmen unserer Großväter hatten erhebliche negative Auswirkungen auf den Zustand der Alten Elbe Lostau und die Ehle.

Im Jahr 2012 war die Alte Elbe Lostau ein von der Elbe abgetrenntes Altwasser, nur noch etwa 30 Zentimeter tief. Das ökologische Gleichgewicht kam vollständig ins Wanken. Das Altwasser war am Ende ein poly- bis hypertrophes Standgewässer mit großem Überschuss an Nährstoffen. Mit Ausnahme anspruchsloser und artenarmer Großröhrichte fehlten alle typischen Pflanzengemeinschaften. Höhere Makrophyten gab es gar nicht mehr. Während der warmen Jahreszeit befanden sich ausgedehnte Gewässerbereiche in einem anaeroben Zustand – es stank zum Himmel.

Mit Mitteln der Wasserrahmenrichtlinie konnten die „Sünden“ der Wasserbauer von einst geheilt werden: Die Ehle fließt seit Dezember 2013 wieder durch die Alte Elbe Lostau in die Elbe, so wie es die Natur einst vorgesehen hatte. Das Projekt zur Wiederherstellung der ökologischen Durchgängigkeit und naturnahen Gewässerentwicklung der Alten Elbe bei Lostau aus Mitteln der EU finanziert und vom Unterhaltungsverband Ehle/Ihle getragen. Wegen seiner Bedeutung als Sachsen-Anhalts größtem Renaturierungsprojekt dieser Art wird ihm viel Beachtung geschenkt.

Neben der Teilentschlammung der Alten Elbe Lostau in einer Größenordnung von 149.000 m² gehörte die Wiederherstellung der hydraulischen und damit ökologischen Durchgängigkeit der Ehle durch die Alte Elbe zu den wichtigsten Renaturierungsmaßnahmen. Dazu wurden

- der ehemalige Zulauf der Ehle in ihr altes Bett wieder hergestellt,
- am Zulauf in das alte Bett eine neue Brücke im ökologisch passierbaren Maulprofil gebaut, die über den parallel zum Ehlekanal verlaufenden Wirtschaftsweg bzw. den touristisch genutzten Elberadweg verläuft,
- eine betonierte Sohlschwelle im Auslaufbereich der Alten Elbe entfernt, die in den 1960-er Jahren durch einen Gewässernutzer eingebaut wurde, um den Wasserstand anzuheben - dieses Stauwerk trug in den vergangenen Jahrzehnten erheblich zur Verschlammung des Altgewässers bei und würde künftig die ökologischen Durchgängigkeit der Ehle erschweren,
- im Zustrombereich der Ehle zum Ehlekanal ein festes Sohlbauwerk im erforderlichen Höheniveau errichtet, um den permanenten Abfluss der Ehle über das Altgewässer in den Zeiten von Niedrig- und Mittelwasserabflüssen sicherzustellen. Ein direkter oberstromiger Abfluss über den Ehlekanal wird künftig nur noch dann erfolgen, wenn aus der Aue Elbehochwasser abfließt.



Der aktuelle Mündungsverlauf der Ehle im Ehlekanal (links) im Vergleich zur strukturell heterogenen Ehle oberhalb der Alten Elbe Gerwisch (rechts)

Fotos: Karl-Heinz Jährling, Landesbetrieb für Hochwasserschutz und Wasserwirtschaft Sachsen-Anhalt

■ der ehemalige Ehleverlauf vom Ablauf der Alten Elbe Lostau bis zur neuen, oder besser der ursprünglichen Elbmündung wiederhergestellt – das Flussbett wurde „vormodelliert“, bepflanzt und soll sich künftig eigendynamisch selbst entwickeln.

Als Ergebnisse werden die deutliche Optimierungen der Gewässerdynamik sowohl in der Ehle als auch im Altwasser, eine erhebliche Verbesserung der Wasserqualität in der Alten Elbe sowie eine verbesserte ökologische Durchgängigkeit über die Ehle in das Hinterland erwartet.

Die nachhaltige Aufwertung der Fließgewässerhabitate in der Ehle und eine ökologische Aufwertung des Gesamtgebietes sind mit Gewissheit zu erwarten. Zum Vergleich: Die Alte Elbe bei Gerwisch, einst ebenfalls von der Elbe künstlich abgeschnitten, wurde ohne Unterbrechung von der Ehle durchflossen. Sie ist ganzjährig ausreichend mit Sauerstoff versorgt, eine vielfältige Lebensgemeinschaft fühlt sich hier wohl. Im Wasser ist eine artenreiche Fischfauna mit auentypischen Kleinfischarten zu Hause, der Gewässerboden ist mit anspruchsvollen Organismen, z. B. mit Großmuscheln und Schwämmen besiedelt.

Artenreiche Röhrichte, Schwimmpflanzen wie Teichrosen, Froschbiss und Wasserröhrlin sowie Laichkraut- und Tausendblattgesellschaften leben hier – und wird es auch in der Alten Elbe bei Lostau wieder geben.

Aufrahmende Blaualgen in der hypertrophen Alten Elbe Lostau im Vergleich zur makrophytenreichen, permanent durchströmten Alten Elbe Gerwisch

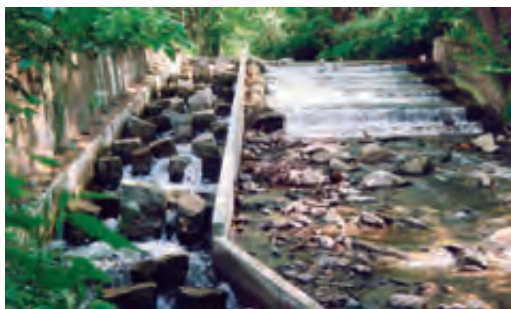
Fotos: Karl-Heinz Jährling, Landesbetrieb für Hochwasserschutz und Wasserwirtschaft Sachsen-Anhalt



Neue Fischaufstiege für das Tier im Wernigeröder Stadtwappen



Die Holtemme und der Zillierbach sind im Stadtgebiet Wernigerode nun wieder für Fische durchgängig, z. B. für die Groppe. Foto: Ulrich Eichler



Neuer Fischaufstieg (Raugerinne-Becken-Pass) am Zillierbach im Ortsteil Nöschenrode (Stadt Wernigerode) Foto: Ulrich Eichler



Querbauwerk am Bhf. Westerntor in Wernigerode (Zillierbach) vor dem Umbau (oben) und nach der Fertigstellung 2001 (unten). Foto: Ulrich Eichler

Der umtriebige Goethe machte auf einer seiner berühmten Harzreisen auch in Wernigerode Station. Die Nacht vom 3. zum 4. Dezember 1777 verbrachte er im Gasthof „Zur Goldenen Forelle“. Vielleicht saß er dort in der Gaststube und verspeiste einen dieser schmackhaften Fische? Damals war die Forelle nicht zuletzt wegen ihres reichen Vorkommens Schildzeichen der Wernigeröder Grafen. Vom Westerntorturm in Wernigerode leuchtet bis heute eine Forelle als Wetterfahne. Auch das Wappen der Stadt und des Landkreises Harz ziert eine Forelle.

Mitten durch Wernigerode fließt die Holtemme. Das Einzugsgebiet der Holtemme – sie entspringt am Renneckenberg östlich vom Brocken und mündet über Bode, Saale, Elbe in die Nordsee – wird Forellenregion genannt. Die hier am häufigsten vorkommende Fischart ist – wen wundert es – die Bachforelle. In den sauberen, kühlen und sauerstoffreichen Bächen des Harzes, wie der Holtemme und dem Zillierbach fühlen sich nicht nur die Forellen wohl, auch die europaweit geschützten Groppen. Sie finden hier geeignete Verstecke und Laichplätze. Eigentlich. Denn für ein längeres Kapitel in der Vergangenheit sah das anders aus. Die industrielle Entwicklung hatte in der Harzstadt Wernigerode Einzug gehalten und ihre Umweltsünden mitgebracht. Abwasser wurde in die Holtemme eingeleitet, und durch Gewässerverbauungen war der Lebensraum für Forellen nachhaltig beeinträchtigt. Die Fische fanden nur noch in den unbelasteten Bachoberläufen geeignete Lebensräume.

Inzwischen hat sich die Gewässergüte von Holtemme und Zillierbach nachhaltig verbessert. Auch die Bäche im innerstädtischen Bereich wurden wieder zum Lebensraum für die einheimischen Bachforellen und Groppen.

Allein eine Verbesserung der Wasserqualität reicht allerdings nicht aus, um den Forellen auf Dauer gute Lebensbedingungen zu gewährleisten. Ebenso wichtig ist, dass die Fische in ihrem Gewässer auf Wanderschaft zu den Laichplätzen gehen können. Das natürliche Bachbett im Stadtbereich Wernigerode zum Beispiel war bereits im Mittelalter durch zahlreiche Querbauwerke zerteilt worden, um Mühlgräben abzuleiten. Den Bachforellen kam dies einer Sperrung ihres Wanderweges gleich. Sie konnten im Herbst ihre angestammten Laichplätze in den Oberläufen nicht erreichen und versammelten sich notgedrungen im Unterwasser der Wehre, um dort zu laichen. Allerdings konnten sich dort nur wenige Jungfische entwickeln. Mitglieder des örtlichen Wildfisch- und Gewässerschutzvereins fingen deshalb einen Teil der laichreifen Bachforellen mit Hilfe von Elektrofischgeräten an den Wehren ab und brachten sie zum Laichen in den Oberlauf. Auf Dauer war diese gut gemeinte Hilfe jedoch nicht praktikabel.

Probleme hatten auch die Groppen. Für diese kleinwüchsigen Bodenfische sind schon minimale Sohlabstürze unüberwindbare Hindernisse. Die Groppen konnten sich durch die Abdrift nur in Fließrichtung und dabei nur sehr langsam ausbreiten. Der notwendige genetische Austausch flussaufwärts war nicht möglich.

Auf Initiative der Stadt Wernigerode, fachlich beraten vom Wildfisch- und Gewässerschutzverein und finanziell unterstützt von der Hasseröder Brauerei GmbH konnte 1996 in ein desolates Wehr der Holtemme ein Fischaufstieg eingebaut werden. Damit war ein erster Schritt hin zur ökologischen Durchgängigkeit der Fließgewässer in Wernigerode getan.



Das ehemalige Wehr an der Hundemühle (Holtemme) im Ortsteil Minsleben (Stadt Wernigerode) wurde 2008 durch einen Rückbau (rechts) in ein Raugerinne fischpassierbar umgestaltet (oben).

Fotos: Ulrich Eichler



Der Durchbruch kam mit dem Renaturierungsprojekt zur „Schaffung der ökologischen Durchgängigkeit von Holtemme und Zillierbach“. Es wurde gemeinsam von der Stadt Wernigerode und vom Wildfisch- und Gewässerschutzverein 1985 Wernigerode e.V. getragen. Ziel des Projektes waren die Biotop-Vernetzung der beiden Fließgewässer Holtemme und Zillierbach sowie die Fischpassierbarkeit von insgesamt 23 Querbauwerken (17 in der Holtemme und sechs im Zillierbach).

Das Projekt beinhaltete den Rückbau von Verbauungen sowie den Einbau von geeigneten Fischaufstiegen. Von großem Wert waren dabei die jahrelangen Erfahrungen des ortsansässigen Wildfisch- und Gewässerschutzvereins. Mit seiner Hilfe wurden praxistaugliche Lösungen für ein mehrstufiges Fischartenschutzprogramm gefunden.

Viele skeptische Stimmen hielten die Umsetzung des Vorhabens lange Zeit für illusorisch. Möglicherweise fühlten sich die Befürworter des Projektes durch bekräftigende Worte wie die von Albert Einstein motiviert: „Eine wirklich gute Idee erkennt man daran, dass ihre Verwirklichung von vornherein ausgeschlossen erscheint.“ Mit der Zeit identifizierten sich immer mehr Wernigeröder mit dem Renaturierungsvorhaben – nicht zuletzt auch in ihrer Verbundenheit zum Wapentier der Stadt. Die Stadtväter von Wernigerode beschlossen die finanzielle Unterstützung.

Gleichzeitig begann die Suche nach Sponsoren: Allen voran die Hasseröder Brauerei GmbH, die Deutsche Bundesstiftung Umwelt, die Naturstiftung DAVID Thüringen, die NEMAK Wernigerode GmbH, die VATTENFALL EUROPE UMWELTSTIFTUNG und das Land Sachsen-Anhalt (Europäischer Fischereifonds) machten es durch ihre finanziellen Zuwendungen möglich, dass von 1996 bis 2012 alle 23 Querbauwerke in der Holtemme und im Zillierbach für die Fische passierbar wurden.



Für Fische unüberwindbares Querbauwerk an der Holtemme im Ortsteil Hasserode (Stadt Wernigerode) vor dem Umbau (oben).

Durch den Bau eines Mäander-Fischpasses können Fische hier wieder ungehindert wandern (unten).

Fotos: Ulrich Eichler



Querbauwerk an der Holtemme im Ortsteil Hasserode (Stadt Wernigerode) vor der Umgestaltung.

Entstanden ist ein Fischaufstieg in Form eines Raugerinne-Becken-Passes.

Fotos: Ulrich Eichler



Querbauwerk an der Holtemme im Bereich Schmatzfelder Straße in Wernigerode vor dem Umbau (oben) und danach (unten). Gebaut wurde ein Fischaufstieg (Schlitzpass).

Fotos: Ulrich Eichler



Der Rückbau des Querbauwerkes an der Lindenmühle (Holtemme) im Ortsteil Silstedt (Stadt Wernigerode) (unten) erfolgte 2012 (oben).

Fotos: Ulrich Eichler



Abschlag Rote Mühle in Wernigerode (Holtemme) vor dem Rückbau (oben) und der Zustand nach Abschluss der Bauarbeiten (unten). Finanziert wurde der Umbau aus dem Europäischen Fischereifonds.

Fotos: Ulrich Eichler

Fischpassagen wie natürliche Sohlgleiten, naturnahe Schlitz- und Rauherinne-Beckenpässe sowie technische Mäander-Fischaufstiege wurden gebaut. Funktionskontrollen haben nachgewiesen, dass die Fische durch eine deutliche Leit- und Lockströmung den Einstieg in die Fischaufstiege finden, diese durchschwimmen und in ihre natürlichen Laichgebiete gelangen. Einem üppigen Forellen-Nachwuchs steht also nichts mehr im Wege – zum Glück für das Wernigeröder Wappen wie auch für den hungrigen Harzwanderer.



Auch das Querbauwerk an der Neuen Mühle (Holtemme) im Ortsteil Silstedt (Stadt Wernigerode) wurde umgebaut (oben) und ist seit 2012 wieder ökologisch durchgängig (unten).

Fotos: Ulrich Eichler

Der Malwettbewerb „Sauberes Wasser für deine Welt!“ hat nur Gewinner

Wasser bewegt – auch die Schüler Sachsen-Anhalts. 1875 Mädchen und Jungen aus 79 Grundschulen des Landes beteiligten sich am Mal- und Zeichenwettbewerb „Sauberes Wasser für deine Welt!“, den das Ministerium für Landwirtschaft und Umwelt ausgelobt hatte. Die Grundschüler der 1. bis 4. Klassen reagierten mit Ideenreichtum und künstlerischem Können. Ihre Bilder zeugen vom umfangreichen Wissen über das Element Wasser und die Möglichkeiten, es zu schützen.

Die Jury bestand aus Vertretern der Umweltverwaltung des Landes, aus zwei Journalisten und einem Kunstlehrer. Sie hatte es nicht leicht, die besten Bilder auszuwählen. Gewonnen haben alle.

Die Preisträger des Mal- und Zeichenwettbewerbes sind:

1. Klasse

1. Platz: Roman Schliepke aus Wernigerode
2. Platz: Leewin Herbst aus Angern
3. Platz: Leonie Wahle aus Giersleben

2. Klasse

1. Platz: Julia Herbst aus Halle (Saale)
2. Platz: Christian Filipow aus Magdeburg
3. Platz: Ben Pällicke aus Giersleben

3. Klasse

1. Platz: Anna Kynigopoulou aus Merseburg
2. Platz: Josephine Körner aus Merseburg
3. Platz: Vanessa Schönbrunn aus Halle (Saale)

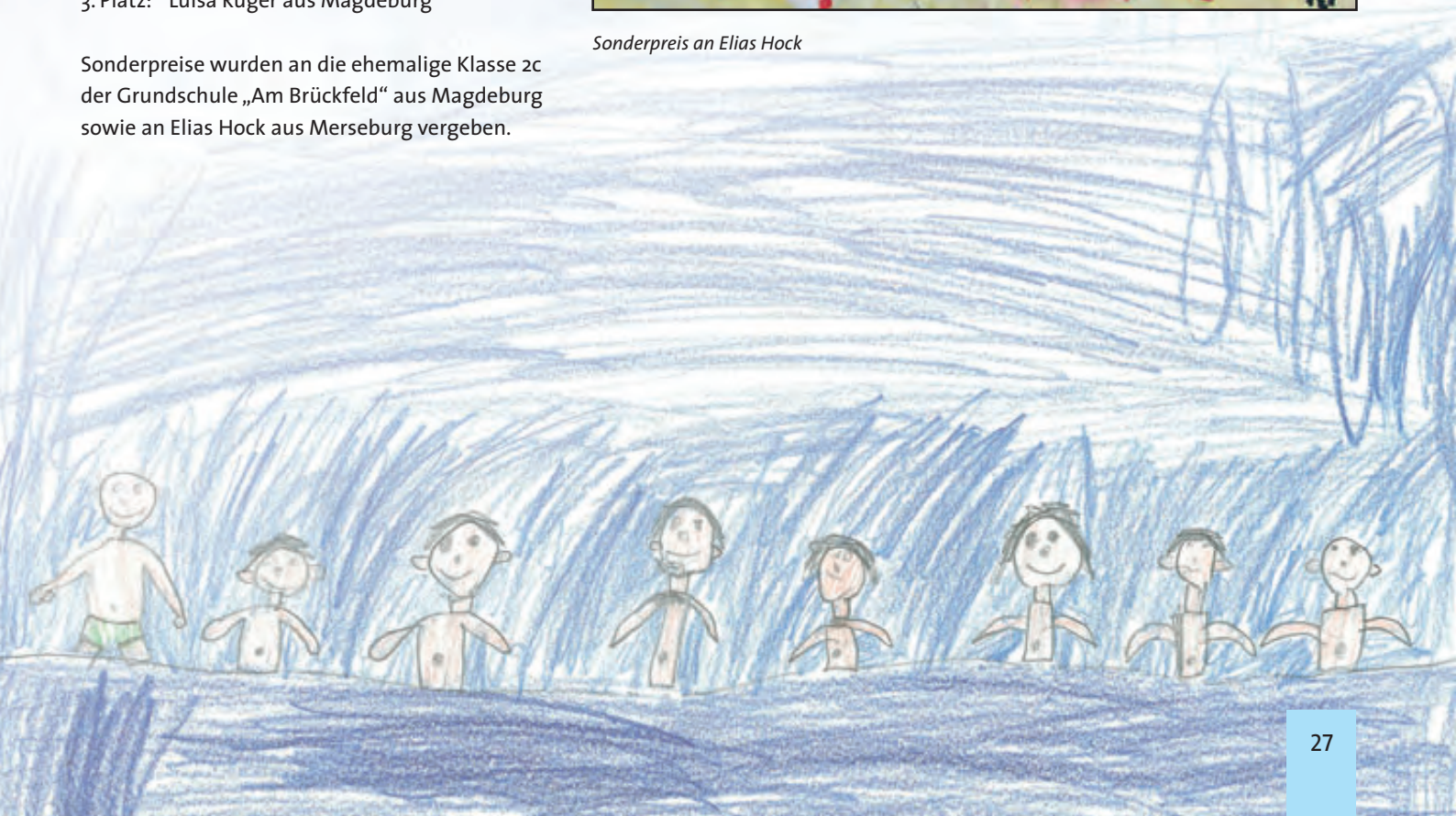
4. Klasse

1. Platz: Lisa Ruttke aus Calbe/Saale
2. Platz: Kay Birnbaum aus Halle (Saale)
3. Platz: Luisa Rüger aus Magdeburg



Sonderpreis an Elias Hock

Sonderpreise wurden an die ehemalige Klasse 2c der Grundschule „Am Brückfeld“ aus Magdeburg sowie an Elias Hock aus Merseburg vergeben.



linke Spalte: B
Preisträger ersten Klasse B

rechte Spalte: B
Preisträger zweite Klasse B



1. Platz der ersten Klasse: Roman Schliepke



1. Platz der zweiten Klasse: Julia Herbst



2. Platz der ersten Klasse: Leewin Herbst



2. Platz der zweiten Klasse: Christian Filipow



3. Platz der ersten Klasse: Leonie Wahle



3. Platz der zweiten Klasse: Ben Pälücke





1. Platz der dritten Klasse: Anna Kynigopoulou



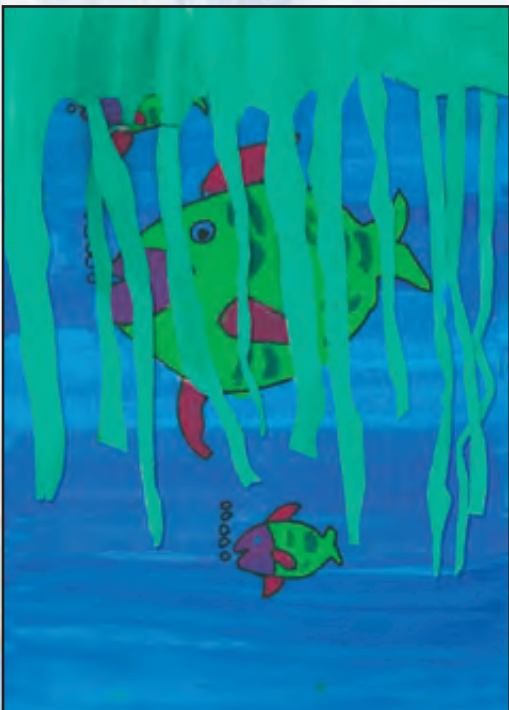
1. Platz der vierten Klasse: Lisa Ruttko



2. Platz der dritten Klasse: Josephine Körner



2. Platz der vierten Klasse: Kay Birnbaum



3. Platz der dritten Klasse: Vanessa Schönbrunn



3. Platz der vierten Klasse: Luisa Rüger

linke Spalte:
Preisträger dritte Klasse

rechte Spalte:
Preisträger vierte Klasse

Bestandsaufnahme 2013 ist Grundlage für Planung bis 2021

In den vergangenen Jahren haben Land, Verbände und Nutzer eine Reihe von Maßnahmen zur Verbesserung der Gewässer durchgeführt und damit die Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie mit Leben erfüllt. Die vorliegende Broschüre „Wasser bewegt“ enthält hierzu viele gute Beispiele, die zeigen, dass die Maßnahmen nicht nur für die Ökosysteme der Gewässer wichtig sind, sondern auch der Region und ihren Menschen zu Gute kommen. Anpacken lohnt sich.

Welche weiteren Schritte in den kommenden Jahren erforderlich werden, wird die Bestandsaufnahme 2013 zeigen. Sechs Jahre nach Erstellung der ersten Bestandsaufnahme wird mit der erneuten Ist-Aufnahme auch der Erfolg der umgesetzten Maßnahmen dokumentiert. Gleichwohl wird sich auch zeigen, an welchen Stellen weitere Anstrengungen nötig sind.

Auf Grundlage der Bestandsaufnahme werden die Maßnahmenprogramme und Bewirtschaftungspläne für den Zeitraum von 2015 bis 2021 fortgeschrieben. Der Entwurf für den zweiten Bewirtschaftungsplan einschließlich Maßnahmenprogramm und Umweltbericht soll bis Dezember 2014 der Öffentlichkeit vorliegen. Ziel der dann beginnenden Anhörung ist, in der Planung von Verbesserungsmaßnahmen und der künftigen Bewirtschaftung unserer Gewässer möglichst vielen Beteiligten die Möglichkeit zur Mitwirkung zu geben, damit die Bewirtschaftungsplanung auf einem breiten gesellschaftlichen Fundament ruht.

Auch in den nächsten Jahren werden die Vorhaben zur Gewässerentwicklung mit Fördermitteln der Europäischen Union, des Bundes und des Landes Sachsen-Anhalt unterstützt. Dabei soll die gute Zusammenarbeit zwischen den zuständigen Behörden, den Gebietskörperschaften sowie den verschiedenen Interessens- und Nutzergruppen fortgeführt werden.

Aktuelle Informationen zur Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie im Land Sachsen-Anhalt sind unter www.saubereswasser.sachsen-anhalt.de zu finden.



Herausgeber:
Ministerium für Landwirtschaft und Umwelt
des Landes Sachsen-Anhalt
Referat Presse und Öffentlichkeitsarbeit, 2014
Leipziger Straße 58
39112 Magdeburg
Tel.: 0391 / 567 - 1950
Fax: 0391 / 567 - 1927
E-Mail: Printmedien@mli.sachsen-anhalt.de
Internet: www.mli.sachsen-anhalt.de
www.saubereswasser.sachsen-anhalt.de

Textbearbeitung: Kathrain Graubaum
Layout: zD-Grafik-Design, Lutz Döring
Druck: Halberstädter Druckhaus GmbH

Diese Schrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des Ministeriums für Landwirtschaft und Umwelt des Landes Sachsen-Anhalt kostenlos herausgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerbern oder Wahlhelfern während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Europa-, Bundestags-, Landtags- und Kommunalwahlen. Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zweck der Wahlwerbung. Unabhängig davon, wann, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Schrift dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme zu Gunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

Der Herausgeber dankt allen Beteiligten für ihre fachliche Unterstützung bei der Erstellung der Broschüre, insbesondere:

Frau Dr. Susanne Friederich, Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt

Frau Jana Arnold, Frau Jennifer Dademasch und Herrn Frank Schütze, Fernwasserversorgung Elbaue-Ostharz GmbH

Herrn Dr. Uwe Steinhuber, Lausitzer und Mitteldeutsche Bergbau-Verwaltungsgesellschaft GmbH

Herrn Marcus Blanke, agreement Werbeagentur Berlin

Herrn Harald Bock und Frau Christiane Funkel, Biosphärenreservat Karstlandschaft Südharz

Herrn Claus Bräunig, Herrn Karl-Heinz Jährling und Herrn Steffen Kußmann, Landesbetrieb für Hochwasserschutz und Wasserwirtschaft Sachsen-Anhalt

Herrn Oliver Arndt, Verband Naturpark „Unteres Saaletal“ e. V.

Frau Sabrina Eichler und Frau Nancy Flügel, Trink- und Abwasserverband Börde

Herrn Uwe Neumann, Unterhaltungsverband Großer Graben

Herrn Ulrich Eichler, Stadt Wernigerode

Herrn Jürgen Claus, Herrn Claus Fahlbusch und Frau Susann Kummer, Landesverwaltungsamt

Die Elbe bei Schönebeck am 16. Oktober 2012

Foto: Lutz Döring





BEWEGT...